Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 14

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umschau

Ein sprachlicher Wunsch. Mener-Bürich; Weber-Frauenfeld; Keller-Freienbach: derlei Verkuppelungen von Personennamen und Wohnortsangabe begegnet man, nach deutschem Muster, immer häufiger auch in unseren schweizerischen Zeitungen und in unserem sonstigen Sprachgebrauch. Wir aber meinen, es sollte ein gewisser Wert darauf gelegt werden, diese Form der Bindung der uns eigenen hübschen Sitte vorzubehalten, daß Mann und Frau ihre Namen dergestalt aneinanderfügen. Der Eindrud einer gewissen sprachgleichgültigen Lässigkeit haftet jenem Fallenlassen des kurzen "in" doch immer an. Will man aber in längeren Aufzählungen die öftere Wiederholung des Wörtchens vermeiden, so mag man von den Klammern Gebrauch machen: Meyer (Zürich), Weber (Frauen= feld) usw. Wir rühren eine Bagatelle auf? Der Sinn für die Sprache ist all= zeit und an jedem Ort etwas so Wichtiges, daß er auch in diesem Bunkt sich regen und behaupten soll. F.

Schweizerische Schillerstiftung. (Mitgeteilt.) In Zürich versammelte sich am 19. Februar der Aufsichtsrat der Schweize= rischen Schillerstiftung. Er genehmigte den Jahresbericht und die Jahresrechnung, die ihm von den Verwaltungsorganen vorgelegt wurden. Das Stiftungsver= mögen betrug am 31. Dezember 1906 Fr. 155,045.61. Es ist in mündelsicheren Staats= und Bankpapieren angelegt und dem Finanzwesen der Stadt Zürich gur Aufbewahrung übergeben worden. verfügbaren Binsen ber Korrentrechnung zeigten nach Abzug der Kosten einen Saldo von Fr. 4835.77, der zum ersten= mal im Sinne der Stiftung Verwendung finden konnte. Der Aufsichtsrat beschloß, fünf Dotationen in verschiedener Sobe Drei betreffen verdiente auszurichten. Dichter, deren Namen in der schweizerischen Literatur guten Klang haben. wurde einer der Jüngsten, dessen Talent ichone Soffnungen erweckt, mit einer Aufmunterungsspende ausgezeichnet und der betagten Witwe eines bekannten Volks= schriftstellers ein bescheidener Jahresge= halt ausgesett. Obschon die Spenden ber Schweizerischen Schillerstiftung den Charafter von Ehrungen besitzen, welche die Nation in gewissen Fällen ihren Dichtern darbietet, ist der Aufsichtsrat statutengemäß nicht befugt, die Namen der Bedachten bekannt zu geben. glaubt aber, die Öffentlichkeit habe ein Anrecht darauf, zu erfahren, daß die Berteilung der Gelder in mürdiger Beise vorgenommen worden sei. Dies festzu= stellen, ist der Zwed der gegenwärtigen Bei dieser Gelegenheit sei Mitteilung. an alle diejenigen, die bei der Abfassung von Testamenten mit Vergabungen mit= wirken, namentlich an die betr. Amts= stellen, ferner an Vereine und Gesell= schaften, die Konzerte und Aufführungen zu wohltätigen Zweden veranstalten, die Bitte gerichtet, gegebenen Falles der Schweizerischen Schillerstiftung zu gedenken, die im Jahre 1905 zur Erinnerung an den 100. Todestag Friedrich Schillers gegründet worden ist und die Aufgabe hat, verdiente schweizerische Dichter und Schrift= steller dadurch zu ehren, daß sie ihnen in Källen schwerer Lebenssorge Hilfe und Beistand anbietet. Zuwendungen und Mitteilungen aller Art nimmt der Quästor der Stiftung, Dr. Hans Bodmer in Zürich, entgegen.

Burder Stadttheater. Oper. Auch aus den letten vierzehn Tagen unserer Opernsaison ist von keinem eigentlich bemertenswerten Ereignisse zu berichten. Das liegt neben dem immer noch fort= dauernden Elend der Engagementsgaft= spiele vor allem an dem erfreulichen Um= stande, daß zwei Novitäten dieses Winters wirklich einmal eingeschlagen haben. Das ist erfreulich, tropdem nur der einen, Puccinis "Bohème", künstlerische Be= deutung zugesprochen werden kann und Lehars "Lustige Witwe" musikalisch selbst bescheidene Ansprüche unbefriedigt läßt; denn wir sind nachgerade in musikalisch= dramatischer Beziehung so weit gekommen, daß wir froh sind, wenn ein neues Werk überhaupt nur Lebenskraft aufweist und mehr als ein laues Interesse zu weden imstande ist. Und daß dies bei der "Bohème" sowohl als der "lustigen Witwe" der Fall ist, beweisen die fortgesetten, stets gut besuchten Aufführungen.

Die einzige Saisonnovität der lets= ten Wochen war eine Aufführung des "Fidelio". Es war keine würdige Wiedergabe von Beethovens Meisterwert; allerdings hatten uns die Fideliodar= stellungen der letten Jahre nicht viel Besonders die Besseres hoffen lassen. Orchesterpartie sollte einmal gründlich neu eingeübt werden. Eine Neuein= studierung hätte bann übrigens auch mit der schlechten Tradition aufzuräumen, die die große Leonorenouverture zwischen dem ersten und zweiten Afte spielen läßt. Jedesmal wenn man die schöne, aber mit der Oper so gar nicht zusammenhängende sogenannte "Fidelioouverture" hört, fragt man sich mehr, warum man nicht die ihrer Anlage, ihrem Stile und ihrem Inhalte nach einzig passende Leonorenouvertüre zur Eröffnung spielt. Nicht nur macht sie dort eine Wirkung wie nirgends sonst, am wenigsten im Konzertsaale, sondern man vermeidet damit auch, das Eintreten der eigentlich dramatischen Sandlung im zweiten Afte hinauszuschieben, was nach dem schleppenden Gang des ersten Aftes wahrhaftig wenig angebracht ist. Die an=

gebliche Bietät, die darin bestehen soll. daß man ein so großartiges Musitstud nicht als simple Ouverture gibt, führt ja in Wahrheit nur dazu, die vom Meister wohlabgewogene Ökonomie des ganzen Werkes zu stören und in beinahe barbarischer Weise das ergreifende Vorspiel zu ruinieren, das Beethoven zur Einleitung des zweiten Aktes geschrieben hat und das nun natürlich nach der Leonoren= ouvertüre abfällt. Es gibt nur eine Bietät, die ist, den Intentionen des Meisters zu folgen, soweit es möglich ist. und daß es bei der Leonorenouvertüre möglich ist, das haben zahlreiche Aufführungen bewiesen. Die Fidelioouvertüre aber muß geopfert werden; es hat sich in der Kunst noch immer gelohnt, auf schöne hors d'œuvres zugunsten des Gesamtein= druckes zu verzichten.

Ein weiterer Umstand, der uns bei der letten Fidelioaufführung auffiel, mag dann noch erwähnt werden, um so mehr da er allgemeinere Bedeutung hat und in der Tageskritik aus begreiflichen Gründen weniger leicht erörtert werden kann. Es betrifft dies die nach und nach Regel werdende Mitwirfung von Dilettanten (hier gewöhnlich Mitgliedern des Lehrerge= sanavereins) in Aufführungen, die größere Partien für Männerchor enthalten, por allem im "Tannhäuser" und im "Fidelio". Anfänglich, solange die Zuziehung von Dilettanten als Ausnahme galt, mochte man es sich schon etwa gefallen lassen, daß die vielleicht bessere, jedenfalls fräfti= gere musikalische Ausführung durch das natürlicherweise mangelhaftere Bühnenbild erkauft wurde. Sollte sie aber zur Gewohnheit werden, so muß doch einmal nachdrücklich dagegen protestiert werden. Niemand wird den aushelfenden Sängern aus ihrem Mangel an Bühnenroutine einen Vorwurf machen; aber das ändert baran nichts, daß diese Dilettanten, so wie sie jest sind, die dramatische Wirkung jeder Szene, in der sie auftreten, gefährden. Wir haben noch nie eine Aufführung mit Unterstützung der Lehrer gesehen, in denen nicht an einer, meistens an mehreren

Stellen durch irgendeine lächerliche Bewegung die Stimmung durchaus gestört wurde. Die geduldigen Buschauer laffen es ja gewöhnlich ohne Murren geschehen. denn der wohlerzogene Mensch bringt hilfsbereiten Amateuren Nachsicht entgegen. aber wer von den Künstlern auf der Bühne mehr als guten Willen verlangt, darf sich damit nicht zufrieden geben, daß, wenn auch in guter Absicht, regelmäßig mit Dilettanten Experimente ge= macht werden; wir hegen wenigstens ben lebhaften Wunsch, einmal den Gefangenen= dor im "Fidelio" und den Pilgerchor im "Tannhäuser" ohne die komischen Nuancen zu hören, die beide in den letten Jahren zu verderben pflegten. E. F.

Berner Stadttheater. Schaufpiel. Neues und Allerneuestes brachten die letten Tage. Und siehe da, was so oft und so eifrig geleugnet murde: daß auch hier sich ein Boden fände für die Saat des modernen Dramas, scheint mit klarer Beweiskraft dargetan. Die Besuchsziffer hat an den letten Donnerstagen eine Höhe erreicht, zu der sie sonst nur selten oder nie? - gediehen mar. Gin Gin= afterabend bot neben zwei Studen der Viebig, "Fräulein Freschbolzen" "Mutter" die Schnitzlerich Groteste .. Der grüne Rafadu". Glüdlich war diese lette Wahl gerade nicht; sie litt an einer Schwäche, die eine Ankundigung der Theaterkanglei voreilig mit sichtlichem Stolz als eine Art Ereignis pries: das ganze Schauspielpersonal nebst etlichen Kräften der Oper sollte an der Darstellung beteiligt sein: der Zettel weist zweiund= zwanzig Namen auf. Unglaublich, wieviel Unzulänglichkeit sich darunter fand. So war es vor allem um die Schauspieler= truppe des Spelunkenwirts Prospère recht miglich bestellt. Die Regie (herr Curt Gühne) hatte zwar die schwierige Frage der Raumanordnung mit beachtenswertem Geschick gelöst, daß auch Bilder von starker Wirkung sich entrollen hätten können. Indes geschah der Aufzug der revoltieren= den Volksmenge mit landsturmmäßigem Gleichmut; die Rede Graffets verpuffte wirkungslos, weil der Darsteller in einem entlegenen Winkel Posto fassen mußte, und die wilde Handlung der letzten Szene ward sehr zum Nachteil in die quetschende Enge einer überfüllten Bühnenecke eingekeilt. Unter den darstellerischen Leistungen gebührt die Palme dem Henri des Herrn Pötter, der hier die Macht seiner Stimme sich entfalten lassen durfte. Entzückend in ihrer leichten Lieblichkeit gab Fräulein Weidlich die Léocadie.

Die beiden Stücke der Viebig fanden in Herrn Pötter einen verständnisvollen Regisseur, dem es gelang, Szenenbilder von verblüffender Treue zu gestalten und ein Zusammenspiel von sicherer Rundung zu erreichen.

Die Komödie "Fräulein Freschbolzen" ist etwas stizzenhaft geraten, und die dramatische Form erscheint — so geschickt sie gehandhabt ist — mehr zufällig und gewollt als aus den Bedingungen des Stoffes hervorgewachsen. Flüchtig ge= schilderte Typen sind die Nähmamsellen, die das Stud bevölkern, flüchtig wird da und dort ein Schidsal gestreift, sprungweise da und dort auf eines Augenblickes Dauer in die Tiefen einer Alltagstragik hinab= geleuchtet. Gelbst die Freschbolzen mit ihrer Spätsommerliebe ist bloß Skizze und nicht Bild. Farblos alles, wie viel= leicht das Einerlei eines Näherinnen= lebens. Der tiefere Inhalt der Dichtung? Die Brutalität des Mannes etwa, der Liebe mit Küßen tritt? Ich wage es nicht zu entscheiden: Es ist ein halbes Spiel mit dämmernden Ideen, eine Komödie schmerzlich-überlegener Weltbetrachtung, ein Stud, gewoben aus Alltagssorgen und Alltagsschmerzen, das von fleinen Schicksalen weiß, die so webe tun wie die großen; und vor allem: es ist ein Griff, doch tein Gestalten.

Tiefer wird in "Mutter" auf die Idee geschürft. Die große und heilige Mutterliebe einer Grünkramhändlerin wird hier in lebensvollen Zügen geschildert. Eine stille poetische Schönheit liegt über der letzten Szene dieses Werkes, wo sich die zwei Frauen gegenüberstehen: Die Mutter des schwachen Albert Michalske und seine Geliebte, die ihm ein Kind gebar; und wo die Alte in der Jungen gerührt die gleiche Liebe findet. Auch hier ist manches halbverdeckt; Gefühle leuchten in der Alltagsrede auf, um gleich wieder ins Dunkel gewöhnlicher Worte zu tauchen; aber dieser letzte Auftritt trägt Ewiges in sich, und von Michalskes Grünkramladen gilt das alte "et hic dii sunt". — Von den Darstellern sind Frau Charles und Frl. Weidlich mit Lob zu nennen. E. H.

Basler=Mufitleben. Das achte Abonne= mentskonzert (3. Februar) war in seinen solistischen Nummern ganz der ältern Runft gewidmet; einzig der Name Mendelssohns, dessen dritte Symphonie (in a-moll), die schottische, zur Aufführung kam, gehört dem neunzehnten Jahrhundert an. Dies in der Korm meisterhafte und gerade= zu mustergiltige Werk gehört in seinen drei lebhaften Sätzen — das Adagio fällt gegen sie ab - ju dem Besten, mas der einst vergötterte, dann unverdientermaßen geringgeschätte, bennoch seines dauernden Ehrenplages in der Musikgeschichte sichere, elegant-liebenswürdige Meister Felix, der in doppeltem Sinne "Frühvollendete", herr Kapellmeister Suter geschaffen. hatte die Symphonie einem sorgfältigen Studium unterworfen und suchte sie durch minutiöse Tempo= und dynamische Nuan= cierungen dem an die leidenschaftsglühen= den Kontraste der großen neuzeitlichen Tontunft gewöhnten modernen Musiksinn näher zu bringen, ein Berfahren, das wir durchaus als im Interesse des Komponisten liegend erachten, wenngleich wir zugeben muffen, daß eine abweichende Richtung auch der Diskussion werte Gegengründe anführen und solch einen "Modernisier= ungs"=Versuch für überflüssig erachten fönnte: de gustibus non est disputandum! Besonders mit Dank zu begrüßen war das Verfahren, die einzelnen Säte sich ohne Pausen folgen zu lassen: die sonst so gern geübte Garderobenflucht jener ehrenwerten Ronzertbesucher, die im ge= duldigen "Absiten" einer an den Schluß des Programms gestellten Symphonie

nur eine möglichst abzukurzende Anstands= pflicht erbliden, murde auf diese Weise glüdlich vereitelt. — Ebenso erfreut waren wir, daß sich der geniale Pariser Meister des Flügels, Herr Raoul Bugno, durch den für Basler Verhältnisse geradezu unerhörten Beifall, der ihn nach dem Berklingen seines zweiten Solostudes, einer Sonatine (in A-dur) von Domenico Scarlatti, nicht weniger als viermal wieder auf das Podium rief, keine Zugabe ab= betteln liek. Satte der Künftler in dem genannten, sowie in dem vorher= gehenden Stud, einer Juge von Bach, reichliche Gelegenheit, seine großartige Technik zur Geltung zu bringen, so war Mozarts reizendes, von göttlichem humor durchtränktes Alavierkonzert (in Es-dur, Nr. 9 der Gesamtausgabe), für dessen Aufnahme in sein Repertoire man dem Gast besonders danken muß, vor allem geeignet. sein zartes und gleichmäßiges Piano, die Frucht eines meisterhaften Anschlags, bewundern zu laffen,

Eingeleitet wurde der Abend durch das Konzert in F-dur für Orgel und Orchester (Nr. 4) von Händel; die Solopartie hatte der Münsterorganist, Herr Adolf Hamm, übernommen, um sie mit vorzüglichem Gelingen durchzusühren und sich aufs neue als den trefslichen Künstler auszuweisen, den man in ihm schon längst, nicht zum wenigsten auch seit seinem eigenen unlängst im Münster versanstalteten Musikabend, zu schätzen weiß.

Am 5. Februar fand unter Mitwirkung des aus den Herren Ackrond, Esset, Ebner und Mahr bestehenden Zürcher Streichquartetts der wohlgelungene fünste Kammermusikabend statt; zur Aufführung gelangte das herrliche, an Popularität allerdings dem Schwesterwerk in B-dur nachstehende G-dur-Sextett von Brahms und das von Felix Mendelssohn-Bartholdy im siebenzehnten Iahre seines kurzen und doch so fruchtbaren Erdenwallens gesichriebene, heute nur noch selten gespielte Oktett, das bereits einen fertigen Meister der Form verrät und mit der ein Iahr später entstandenen Sommernachtstraums

Ouvertüre zu dem Bedeutendsten gehört, was der Jüng ling Mendelssohn hinter= lassen. G. H.

Berner Mufitleben. Liedertafel= Konzert, 17. Februar 1907. Die Anwesenheit der drei Komponisten Ber= mann Suter, Friedrich Rlose und Friedrich Segar, von welchen Werke aufgeführt wurden, war sicherlich daran schuld, daß die richtige Stimmung in die Reihen der Liedertäfler kam; das Konzert brachte denn auch durchwegs gute Darbietungen; es war viel Zug in allem und hie und da blitte mahre Begeisterung auf. Der treffliche Männer-Runstgesang= verein hat sich aber auch lohnende Aufgaben gestellt. Die poetische "Schmiede im Wald" von hermann Suter (Basel) mit ihrem prächtigen Orchesterkolorit und ihrer feinen, flaren, durchsichtigen Zeichnung erfuhr eine gang vorzügliche Wiedergabe; vielleicht hätte das Orchester hin und wieder etwas zurücktreten dürfen. Bon bestrickender Wirkung war die außeror= dentlich schöne a-capella-Romposition von Friedrich Klose: "Asklepiadische Strophe" (die Muse); die Bertonung der stimmungs= vollen Leutholdschen Dichtung gehört aber auch zum weihevollsten, das die Männer= chor=Literatur aufweist. Nur ein wahrer Meister kann so schreiben; Alose ist aber auch der Bedeutendsten einer! - Das Hauptwerk des Abends: "Das Herz von Douglas" für Chor, Soli und Orchester von Friedrich Segar erfuhr im ganzen eine flotte und recht wirkungsvolle Wieder= gabe. Die Komposition verrät den trefflichen Musiker und Instrumentator; prächtige Bilder ziehen an unserm innern Auge vorbei, worunter die "Meerfahrt" zu den schönsten gehört. Auch die beiden Soliften: Berr Baul Blenden (Douglas) und herr Arthur Althaus (Rönig Robert) entledigten sich ihrer Aufgabe mit großem Geschid und sangen mit prächtigem Stimmenklang ihre bramatisch belebten und dankbaren Partien. Chor und Orchefter hielten sich tapfer; und, wenn ich richtig unterrichtet bin, so war der Romponist in hohem Grade befriedigt. -

Fräulein Sophie Stähelin von Aarau sang mit ihrem schönen und sympathischen Alt mehrere Lieder von Schumann, Hugo Wolf, Richard Strauß und Brahms und bekundete ausgezeichnete Schulung. Die Liederwahl war vielleicht nicht durchwegs eine glückliche; Fräulein Stähelin gelingen die lyrischen Stellen besser als die dramatischebelebten. Tropedem kann sie mit ihrem schönen Berner Erfolg zufrieden sein. Noch dies sei erwähnt, daß die Liedertafel zwei allerliebste deutsche Bolkslieder von Brahmssbegar in vorzüglicher Weise zu Gehör brachte.

Das Konzert war außerordentlich gut besucht und bot des Schönen mancherlei. C. H.-R.

Frl. Johanna Did gab am 9. Februar im Berein mit dem Stadtorchester ein großes Konzert in der französischen Kirche. Fräulein Did gebietet über einen ungewöhnlich schönen Sopran und beweist durch die Fortschritte, die sich bei jedem neuen Auftreten feststellen laffen, daß fie kein Stillestehen im Streben nach fünstlerischer Bervollkommnung kennt. Dies zeigte besonders die vortreffliche Wiedergabe der Arie der Katharina aus "Der Wider= spänstigen Bahmung" und der Brahms= Lieder, mahrend uns der Bortrag von Schuberts "Allmacht" nicht in dem Mage ansprach. Das Stadtorchester bot unter Kapellmeister Bicks Leitung sehr Aner= Berr Brun hatte die fennenswertes. Begleitung der Lieder übernommen.

L. E.

Jürcher Musitleben. Das achte Abonnementskonzert vom 12. Februar vermittelte uns wiederum die Bekanntschaft
eines Sternes am Kunsthimmel, der
jugendlichen Biolinvirtuosin Stefi
Gener aus Budapest. Wir sind durch
die vielen Meister des Geigenspiels, die
wir im Lause des Winters zu hören bekamen — Hubermann, Halir, Kubelik —
einigermaßen verwöhnt geworden, und
doch muß es unumwunden eingestanden
werden: die 19jährige Ungarin hat nicht
nur sich nach ihren berühmten Vorgängern

ehrenvoll zu behaupten gewußt, sie hat logar in gewisser Beziehung den Apfel abgeschossen. Es liegt über ihrem Spiel ein gang eigener Reig, ein Zauber, ber es jedem, der es hören durfte, unvergeß= lich macht. Gewiß ist es nicht die schier unbegreifliche technische Sicherheit allein, die Stefi Gener diese Wirkung sichert; von solcher Fertigkeit haben wir schon mehr Proben erlebt. Also ihr Bortrag? Ja und nein. Nicht in dem Sinne, daß sie rein objektiv betrachtet, an Reife und Tiefe der Auffassung den höchsten Gipfel der Vollkommenheit bereits erreicht habe, darin dürfte ihr vielleicht mancher, z. B. Subermann 3. 3. noch über fein, dagegen aber erscheint uns ihre ganze herrliche Runst als ein so getreuer und vollkommener Ausdruck ihrer Versönlichkeit, ihres jugend= lichen Seelenlebens, daß wir nicht mübe werden, in diese erquidende, flare Welt reinsten und natürlichsten Empfindens unterzutauchen. Wir sehen in Stefi Gener nicht ein Wunderkind, deffen geistige Ent= widlung in anormaler, unnatürlicher Weise ihrem Alter vorausgeeilt ist, son= dern ein wundervolles Kind, das, mit seltenster musikalischer Begabung ausge= stattet, sich doch in der Entwicklung seines reichen Seelenlebens vor aller eigentlichen Frühreife bewahrt hat. Stefi Gener spielte Tschaikowskys glänzendes und stimmungs= reiches Violinkonzert und das Schwierigkeiten überreiche Rondo für Bioline und Orchester von Vieuxtemps. Der große und tiefe Eindrud, den fie auf unser Publikum machte, wurde bann um es hier gleich zu erwähnen - in einem zweiten Konzert vom 21. d., das sie zusammen mit dem ausgezeichneten Bianisten Oscar Dienglaus Budapest im kleinen Tonhallesaal gab, vollauf be= stätigt. Zwar wollte es anfänglich scheinen, als ob die junge Dame sich nicht eben in der besten Stimmung befand: Men= delssohns E-moll Konzert war, zumal im zweiten Sate, nicht gang frei von einer leichten Saft, indessen lebte fie fich im Verlauf des Abends so gang in ihre fünftlerischen Aufgaben ein, daß die

weiteren Vorträge — Aria von Tenaglia, Bourrée von Bach, Berceuse, Spinnlied, Danse espagnole von Huban, O. Dienzl, P. de Sarasate und Polonaise in A-dur von A. Wieniawsti — sowie fünf Zugaben, zur schönsten Offenbarung ihrer reichen Künstlerschaft wurden. Auch Herrn Dienzls Klaviervorträge, Meditation von ihm selbst, Kobold von Grieg und Danse von Debussy mögen an dieser Stelle lobende Erwähnung finden.

Doch kehren wir zum achten Abonne= mentskonzert zurück. Es brachte als Ein= leitung Schumanns dritte Symphonie in Es-dur, die sogenannte "Rheinische". schon des großen Romantikers Instrumentation unsere durch die Mittel der Modernsten start verwöhnten Ohren hie und da etwas eintönig anzumuten beginnt, so ist es doch stets wieder ein hoher Genuk, sich in den reichen Ideen= gehalt des Werkes, der allerdings gerade hier nicht überall ganz offen zutage liegt. zu versenken. Das Schlufwort des Kon= zertes sprach Liszt mit seiner großzügigen und an glänzenden Effetten reichen, symphonischen Dichtung Mazeppa. der Mitte stand die Ballettmusik aus Paris und helena von Glud, von der beson= ders die reizende Gavotte lebhaften Bei= fall zu finden schien.

Einen Genuß ganz anderer Art bot der Liederabend des schwedischen "Troubadours" und Lautenschlägers Sven Scholander vom 20. d. Es bedeutete gewiß eine unrichtige Einschätzung, wenn man den Makstab einer ernsthaften musi= falischen Kritif an die Kunst Scholanders anlegen wollte, er selbst wird mit seinen feineswegs bedeutenden und ebensowenig gesanglich geschulten stimmlichen Mitteln, auch wohl kaum den Anspruch erheben, in eine Linie mit den Runftlern des Gesanges gestellt zu werden. Wenn er es gleichwohl versteht, auch ein anspruchs= volleres Publitum einen langen Abend hindurch in animiertester Stimmung zu erhalten, so beruht das wohl nicht zum geringsten Teil auf den stark hervorgehobenen mimischen Afgenten, mit benen eine nicht unbedeutende schauspielerische Begabung den Sänger seine Borträge fast durchweg auszustaffieren in den Stand sett. Sven Scholander als einen ernstelichen Neubeleber des Volksgesanges zu betrachten, geht meiner Meinung nach nicht an, er ist sicher eine sehr sporadische Erscheinung und wird es wohl auch bleisben. Daß indessen von seinen Vorträgen ein eigener, ich möchte sagen abenteuerslich romantischer Reiz ausgeht, soll keinesswegs in Abrede gestellt werden.

Die fünfte Kammermusikaufführung vom 19. Februar, die neben dem Streichsquartett in C-moll op. 51, Nr. 1 von Brahms und dem Trio op. 50 von Tschaikowsky die schöne und interessante Sonate für Geige und Klavier op. 8 von Gustav Weber brachte, mußte ich mir leider entgehen lassen. Hohen Genuß gewährte am 22. d. wieder der fünfte Klavierabend von Edouard Risler, an dem er die drei Sonaten op. 31, Nr. 1, 2, 3, in wunderbar feinsinniger Interpretation zum Bortrag brachte.

W. H.

Bon Zürcher Aunstausitellungen. Die Bereinigung Schweizer bilden= der Rünstler in München mit einer sehenswerten Ausstellung im Rünstlerhaus eingezogen (Dauer bis 6. März). Albert Welti ist da mit seiner neuesten Radierung, der umfang= reichsten, die er bis jest geschaffen, vertreten, dem "Chehafen", einer Art Münchner Bilderbogen voll lustigen Details und schnurriger Einfälle; es ist ein Blatt, das aufmertsame, liebevolle Bersenfung verlangt, um in seiner ganzen be= ziehungsreichen Fülle erfaßt und gewürdigt zu werden. Für Diejenigen, welche das Blatt einrahmen lassen, gibt Welti die Anweisung, wie das am besten und stilvollsten zu geschehen bat; er hat als eine Art Postament den Streifen mit den von ihm verfaßten erläuternden heitern Worten unten angefügt und durch einen feinen Stab diese Legende von der Radierung getrennt. Das macht sich vor= trefflich, um so mehr als auch das ins Rötliche gebeizte Solz zum braunen Ton der Radierung famos steht. Sans Beat Wieland ift stattlich und charafteristisch vertreten. Sein höchst umfangreiches Ge= mälde des Alplers, der in die Pracht der im Sonnenlicht aufleuchtenden Schneeberge hinausschaut, beherrscht den Oberlichtsaal; das Bild ist schon weit herum populär geworden durch die übersekung in den Künstlerisch das Wertvollste Steindruck. bietet Wieland nach unserer Unsicht in einer Anzahl von Aquarellen aus der Gebiraswelt. Eine flotte, breite Technik verbindet sich hier mit einem scharfen Erfassen des Naturbildes; ein Blatt wie 3. B. die Gletscherspalte ist eine Arbeit voll Kraft und Mark. Mit tüchtigen Landschaften sind die bekannten Land= Schafter Otto Gampert und Karl Theodor Mener vertreten; von dem lettern find u. a. einige Pastelle von echter Delikatesse da und eine Gouache von einer keden Breite des Strichs, wie man sie bei Meger nicht gewohnt ist. Beide Landschafter bringen selbstverständlich auch von ihren Radierungen zur Ausstellung. Itschner bringt einige neue reizvolle Rompositionen mit Kindern, außerdem eine eigenartig geschaute Landschaft (Gewitter) und ein allegorisches Bild "Totentanz", das uns weniger behagt. Von Kreidolfs kleinern Sachen ist besonders der Radfahrer zu nennen, der durch die Landschaft sauft; ein größeres Bild "Legende" besitt feine koloristische Qualitäten und zeigt, daß die Rraft des Künstlers auf solchen umfang= reichern Kompositionen gewachsen ist. Adolf Thomann nimmt mit fünf Gemälben eine ganze Wand ein. Sein stark und sicher zugreifendes Talent wie sein Sinn für Tonfeinheit treten wieder flar zutage; das geschlossenste und einheitlichste scheint uns tas Bild "Pferdestall" zu Die Landschaften W. Q. Leh= manns erreichen diesmal nicht die Sohe, die man sonst an seinen Leistungen ge= wohnt ist. Eine ehrliche, gesunde Arbeit ist Alfred Marxus Bild "Die drei Säuser am Kreuzweg"; auch das Temperabildchen "Am Zürichseeufer" ift eine recht hubsche Leistung. Liners treffliche Farbholzschnitte leiten uns zu Martha Kunz über, die gleichfalls wieder ihre Meisterschaft im Farbenholzschnitt mit dem koloristisch ausgezeichneten Blatt "Auf der Messe" belegt, überdies aber auch auf dem Bild "Neuschnee auf den Alpen" ihren keck impressionistischen Vortrag in bestes Licht stellt. Eine Landschaft "Jsartal" von Fritz Ohwald gibt die atmosphärische Stimmung gut wieder.

So viel von der Abteilung Malerei; bei den Plaftifern finden wir drei Buften von Eduard Zimmermann, von denen namentlich die des rasch zur Beachtung gelangten Basler Schriftstellers Jakob Schaffner durch breite einfache Behandlung und feine Geistigkeit sich aus= zeichnet; dem Kopf hermann heffes ist Zimmermann nicht gang gerecht geworden. Voll frischen Lebens ist dann noch die Bufte eines Anaben. Aug. Seer bringt die wohlstudierte Bufte Albert Ankers, Walter Mettler zwei kleine Reliefs von anerkennenswert stilvoller Fassung und eine Statuette "Rose", Eduard Müller die kleine Bronze "Geigenspielerin", eine delikate Arbeit von schlichter Anmut.

Nicht unerwähnt soll noch die Aus= stellung bleiben, mit der das Runft= gewerbemuseum der Stadt Zürich nach dem völligen Umbau unter seinem neuen ebenso fenntnisreichen und viel= energischen und als nehmungslustigen Direktor Professor de Praetere eröffnet worden ist. Man fand da in gang entzückenden Ausstellungsräumen beieinander Innenausstattungen nach Entwürfen henry van de Beldes, archi= tektonische Entwürfe des Winterthurer Architekten Professor Rittmener (darunter das Modell der originellen, fünstlerisch so fein in die Landschaft hinein komponier= ten appenzellaußerrhodischen Irrenanstalt). ferner eine prachtvolle Kollektion graphi= scher Werke: farbige Radierungen der auf diesem Gebiete bahnbrechenden Franzosen, Steindrucke bes ausgezeichneten Parisers Senri Rivière, englische Wandbilder für Schulen usw., geistvollen Buch=

schmud und feine Drude Lucien Pissaros ("Eragny Preß" in London), schließlich trefsliche Keramiken von Seidler in Konstanz und Amstelhoek in Holland sowie, was besonders erfreulich war, eines Westschweizers Beyer in Kenens, der in seinen Arbeiten wundervoll irisierende Wirkungen zu erzielen weiß.

Diese Eröffnungsausstellung ging mit 24. Februar zu Ende. Die nächste, die auf Ende Februar zugänglich ist, wird ihren Hauptreiz durch prächtige Kollektionen von Schwarzweißsachen erhalten. Für heute sei nur gesagt, daß des in Paris sebenden Westschweizers Felix Balloston gesamtes Holzschnittscheure hier zur Auslage gelangt. Der Künstler darf heute auf dem Gebiete des Holzschnittes als ein erster Meister angesprochen werden. Genialere Holzschnittporträts z. B. — es sei etwa an das Dostojewskis erinnert — hat keiner geschaffen.

Lugern. Unter ben musikalischen Arrangements höheren Stiles der letten Zeit steht unstreitig das dritte Abonnements= konzert obenan. Die Darbietungen des Genfer Rehberg=Trio verliehen ihm den Charafter eines Kammermusikabends. Die Genfer Rünftler brachten zum Eingang ein fein ausgearbeitetes C-moll Trio (op. 101) von J. Brahms. Willy Rehberg spielte hierauf die Es-dur Polonaise von Chopin, ein Wiegenlied von A. Henselt und die Moszkowiskische Tarantella. Willy Rehberg gehört zu den bedeutendsten Pianisten der Gegenwart. Sein Vortrag zeichnet sich vor allem durch feine Plastizierung aus. Ein temperamentvoll wiedergegebenes G-moll Trio von F. Sme= tana bildete den Schluß des Konzertes.

Die Oper ist nur durch "Carmen" vertreten. Eine den orchestralen und choralen Verhältnissen unseres Theaters entsprechende, gut inszenierte und besons ders solistisch hervorragende Aufführung war das Resultat einer ernsten, vorbereitenden Arbeit. Erwähnenswert ist auch die Aufführung zweier Operetten, "Die kleinen Michus" und "Die schöne Galathe", die kürzlich hier

stattfand. Das Schauspiel brachte zu= nächst zwei Einatter. die Romödie "Parasiten" von G. Lug und den graß realistisch gezeichneten "Kammer= fänger" von Frank Wedekind; dann Schillers "Rabale und Liebe" und schließlich, eine Seltenheit auf dem Berufstheater, die alte "Preciosa". Das wäre alles, wenn man die drei Possen "Lumpazivagabundus", "Der Zechpreller" und "Die beiden Reichenmüller" unerwähnt lassen will.

Am 21. Februar stellte sich dem hiesigen literarischen Publikum der junge Berner Dichter Hans Mühlestein vor. Er rezitierte vorerst Bruchstücke aus Spittelers Dichtungen. Der zweite Teil des Abends war dem Bortrag eigener Berke gewidmet. Hans Mühlestein wird als Rezitator sehr gerühmt. Doch dürfte auch die Meinung nicht unrichtig sein, daß sein Organ fürs Rezitieren noch zu schwach, der Ausdruck noch oft undeutlich ist und die Plastizierung besonders bei Spittelers Gedichten zu wünschen übrig läßt. Sein Vortrag ist im ganzen angenehm und sympathisch, leidet aber mitunter an Unüberlegtheiten. In weit gunstigerem Lichte zeigte sich Sans Mühlestein als Dichter. Besonders die dramatische Stizze "Giorgione" verrät ein schönes Talent und beweist, daß es ihrem Verfasser nicht an poetischem Empfinden fehlt. G. L.

Literatur und Kunst des Pluslandes

Giosuè Carducci + 16. Februar 1907. Es war einsam geworden um ihn her. Aus der glorreichen Zeit Italiens war er fast allein übrig geblieben von den Großen, seit auch die letten Staatsmänner, Zanardelli und Saracco, ihm vorange= gangen waren. Die unendliche Trauer, die Italien bei der Nachricht von seinem Tode ergriffen hat, ist keine rhetorische Pose; sie ist mehr als die konventionelle Chrung und Einbalsamierung, die ja in lateinischen Ländern mit mehr Emphase ins Werk gesetzt wird als bei uns. Sie ist der Ausdruck dafür, daß die Italiener es begriffen haben: das lette Blatt ihrer großen Revolutionsgeschichte ist vollge= schrieben, die neue Zeit ist nur noch auf sich angewiesen.

Carducci wuchs mit der Revolution auf. Im Kloster wurde er erzogen, aber damals schon rief er das berühmte Wort aus: Es lebe Zeus! damals schon haßte er den "rothaarigen Galiläer", den "semi= tischen Götzen", der ihm alles Unheils und jeder Erniedrigung seines Bater= landes Ursache war. Er liebte sein Bater= land mit der heroischen Liebe, die nur ein revolutionäres Zeitalter hervorbringt. und während damals die Helden der Politik und des Schwertes, Garibaldi, Cavour, Viftor Emanuel die äußere Eini= gung des Landes vorbereiteten, sang Carducci seine glühenden Lieder voll Liebe und haß und regte alle schlummernden Energien an und gab seiner Nation den geistigen Ausdruck für das, was sie mit dem Schwerte in der Sand erkämpfte. Italien und Rom, das waren seine Sterne und seine Götter. Wir sind heute vielleicht geneigt, die Lyrik jener Zeiten etwas von oben herab anzusehn. Politisch Lied, ein garstig' Lied! Und uns Republikanern könnte es vielleicht unsympathisch sein, daß Carducci sein politisches Credo ge= wechselt hat; ber republikanische Stürmer und Dränger söhnte sich mit der Monarchie aus und befang das rettende Saus Savonen und in einem seiner schönsten Lieder die